

Das Ende im Anfang

„**Engel von Kalkutta**“ nannte man sie schon zu Lebzeiten: Die Selige Mutter Teresa, deren Todestag sich am 5. September zum zehnten Mal jährte. Im Spätsommer des Jahres 1997 stand ihr Tod jedoch ganz im Schatten der Hysterie, die der wenige Tage vorher geschehene tödliche Unfall von Lady Diana in den Medien auslöste. Die internationale Öffentlichkeit nahm daher wenig Notiz von der Sensation, daß einer christlichen, katholischen Ordensfrau im hinduistisch geprägten Indien ein Staatsbegräbnis zuteil wurde. Und dies obwohl sie doch – ungewollt und doch ganz offenkundig – die Unbarmherzigkeit des Kastenwesens und damit die Schwächen der herrschenden Religion bloß gestellt hatte. Welche Größe, dem „Engel der Sterbenden von Kalkutta“ dennoch eine solche Ehre zu erweisen! Welche Macht haben doch die Engel Gottes über die Herzen der Menschen! Welche missionarische Kraft geht doch überall auf der Welt von einem tätigen Christentum aus, das sich selbstlos in den Dienst der Armen und Schwachen stellt?! „Gott heilt“, so wird der Name des Erzengels Raphael übersetzt. Mutter Teresa hat dieses Bekenntnis wahrhaftig verkörpert.

„*Ich habe keinen Menschen*“, so klagt im eben gehörten Evangelium der Mann am Teich Betesda, „*der schon 38 Jahre krank*“, gelähmt und ohne Hilfe war. Genau diesen Hilfeschrei hat Mutter Teresa zeitlebens vernommen. Sie hat sich in Kalkutta derer angenommen, die auf den Straßen wie Tiere hätten verenden müssen, wenn sie und ihre Mitschwester ihnen nach einem menschenunwürdigen Leben nicht wenigstens einen menschenwürdigen Tod ermöglicht hätten.

Mutter Teresa war ein „Engel“ auch in dem Sinne, daß sie wie aus einer anderen, jenseitigen Welt zu kommen schien, was ja bei aller Faszination immer auch etwas Befremdliches an sich hat. Dies hat wenige Monate vor ihrem Tod bemerkenswerterweise ausgerechnet das Nachrichten-Magazin „Der Spiegel“ erkannt. Bis dahin hatte ich tatsächlich noch nie etwas Besseres über diese unscheinbare kleine Ordensfrau gelesen - und zwar aus der Feder eines Autors, dem ich nun in meiner Urlaubslektüre wieder begegnet bin: **Tiziano Terzani**. Vor wenigen Wochen ist sein ergreifendes Buch in Deutsch erschienen, das in Italien schon längst ein Bestseller war: „**Das Ende ist mein Anfang – Ein Vater, ein Sohn und die große Reise des Lebens**“. Wahrhaft ein Vermächtnis, das zu lesen sich lohnt!

Als nach längerer Krebserkrankung sein Tod heran naht, läßt der langjährige Asien-Korrespondent des „Spiegel“ seinen Sohn Folco zu sich ein, um Abschied zu nehmen. Der 65-jährige Vater hat das Bedürfnis, seinem Sohn von seinem bewegten Leben zwischen Europa und Asien zu erzählen - und der Nachwelt nicht zuletzt Einblick zu geben in seine Auseinandersetzung mit Krankheit und Sterben. Ich habe dieses Buch mit großer Neugierde gelesen. Es hat mich tief beeindruckt, und doch habe ich es, offen gestanden, ein wenig enttäuscht zur Seite gelegt. Denn die zentrale Aussage des Sterbenden, die so österlich, so christlich klingt, kam zweifellos aus seiner langjährigen Beschäftigung mit fernöstlicher Lebens- und Todesbewältigung: „**Das Ende ist mein Anfang!**“

Man erkennt in diesem bewegenden Gespräch, das der vom Tod Gezeichnete mit seinem aufmerksamen Sohn führt, - und dessen Veröffentlichung der Vater ausdrücklich gewünscht hat, - nur beiläufig, daß Terzani seinem angestammten christlichen Glauben eigentlich noch nie etwas abgewinnen konnte. Im landläufigen Sinne würde man ihn als Agnostiker oder gar als Atheisten bezeichnen. Und doch konnte der Todgeweihte zu Protokoll geben: „*Seit Monaten spüre ich eine geballte Freude in mir, die in alle Richtungen ausstrahlt. Ich habe das Gefühl, nie zuvor so leicht und glücklich gewesen zu sein.*“

Woher nahm dieser Mensch nur die Tapferkeit, die Kraft, seinen Tod als Beginn eines wie auch immer gearteten neuen, glücklichen, besseren Lebens zu verstehen? Man macht es sich zu einfach, wenn man dahinter seine heimlichen christlichen Wurzeln vermutet. Es ist kein Geheimnis, daß es auch nichtchristliche, ja atheistische Vorstellungen von einem Leben nach dem Tod gibt, die ernst genommen werden wollen und uns weißgott Respekt abnötigen.

Jedenfalls kommt Terzani in besagtem Buch, wenn auch nur kurz, auf seine Begegnung mit Mutter Teresa im Jahre 1997 zu sprechen. In seinem damaligen Spiegel-Beitrag verhehlt er nicht, daß er sich gewohnt kritisch, ja skeptisch auf seinen Besuch bei dieser Ordensfrau vorbereitet hatte, die ja schon damals eine lebenden Legende war. - Viele machten Mutter Teresa ja insgeheim zum Vorwurf, daß sie sich viel zu wenig um die Ursachen der unvorstellbaren Armut in Indien und anderwo kümmere. Mit ihrer konservativ-kirchlichen Frömmigkeit habe sie immer nur die Symptome, die vergessenen Armen, im Blick gehabt. -

Nach seiner Begegnung mit Mutter Teresa jedoch bezeichnete Terzani sie als „Bote einer anderen Welt“. Im „Spiegel“ erklärte er ihre Überzeugungskraft so: Sie hatte etwas Besonderes und fast Erschreckendes an sich: *„Sie gehört einer anderen Welt an...“*, schrieb er wörtlich. Und er fuhr fort: *„Ihre Sprache stammt aus einer anderen Zeit; sie spricht von Gott und Glaube, statt über Fortschritt und Entwicklung...In eine Welt, die immer unübersichtlicher wird, fügt sie wieder Disziplin und Rechtgläubigkeit ein... Heute, da die Anhäufung von Besitz die oft einzige Lebensmaxime ist, spricht sie über die Heiligkeit der Armut.“* Ganz offensichtlich war Terzani nicht nur beeindruckt von der Tatkraft, sondern auch tief angerührt von der Glaubenskraft dieser christlichen Ordensfrau.

Und nun ist zehn Jahre nach Mutter Teresas Tod fast zeitgleich mit Terzanis Abschiedsbuch ein „Enthüllungsbuch“ über sie erschienen: **„Mutter Teresa: Komm, sei mein Licht! – Die geheimen Aufzeichnungen der Heiligen von Kalkutta“**. Es enthält frühe Texte, Briefe und Aufzeichnungen, in denen die bereits wenige Jahre nach ihrem Tod Seliggesprochene von ihrer tiefen Glaubensnot spricht, die sie insbesondere zwischen ihrem 40. und 50. Lebensjahr gequält hätte. Sie habe sich zeitweise ganz und gar von Gott verlassen gefühlt. Ihrem Beichtvater schrieb sie einmal: *„...dieses furchtbare Gefühl der Verlorenheit, diese unbeschreibliche Dunkelheit...Der Platz Gottes in meiner Seele ist leer. Er will mich nicht!“* Wie nahe doch die Erfahrung der Abwesenheit und der Gegenwart Gottes beieinander liegen können!

Ihre nun bekannt gewordenen Anfechtungen und Glaubenszweifel sind freilich nur für alle jene eine Sensation, die nicht wissen oder wahrhaben wollen, wieviele große Heilige und Mystiker durch die „Nacht des Glaubens“, durch die „Gottesfinsternis“ gehen mussten. Auch dieser faszinierenden Heiligen unserer Tage fiel der Glaube an Gottes Liebe nicht in den Schoß. Sie musste sich gerade angesichts des unvorstellbaren Elends, dieser bedrängenden Herausforderung des Gottesglaubens, bis ins hohe Alter täglich dazu durchringen, durchbeten: daß Gott auch dort ist, wo sich seine „atheistische“ Abwesenheit nicht mehr leugnen läßt. Und doch fand sie schließlich zu jenem unerschütterlichen Glauben, der sie drängte, ihr ganzes Leben selbstlos und bedingungslos in den Dienst an den Ärmsten der Armen zu stellen, so daß uns heute ihre großartiges Lebenswerk und die von ihre gegründete Ordensgemeinschaft als einmaliges Zeugnis christlicher Nächstenliebe vor Augen steht. *„Die Tatsache, daß Mutter Teresa täglich Stunden vor der dem Allerheiligsten (im Tabernakel) zubrachte und dabei, wie Zeugen berichten, hingerissen war, und das in ihrer Seelennot, das muß ein Martyrium gewesen sein.“*, heißt es im Kommentar eines seelenkundigen Priesters, der zu ihren „atheistischen“ Anfechtungen befragt worden war. (Ganz abgesehen davon, daß Mutter Teresa ausdrücklich darum gebeten hatte, ihre persönlichen Aufzeichnungen zu vernichten. Der Orden wird seine guten Gründe gehabt haben, sich über das Verbot der Ordensgründerin hinweg zu setzen.)

Um all das wusste Tiziano Terzani nichts. Und doch muß er damals geahnt haben, daß Mutter Teresa nicht nur ein Bote aus einer anderen Welt war, sondern daß sie das verkörperte, was die christliche Tradition einen Engel nennt. Engel, so könnten wir sagen, sind die uns zugewandte helle Seite Gottes, durch die er uns aufsucht und uns wissen läßt, was wichtig, was richtig und was zu tun ist – in einer Welt, in der so vieles gegen Gottes Liebe und Gerechtigkeit spricht. Mutter Teresa zeigt uns in einzigartiger Weise, daß Engel eben auch Menschen und Menschen Engel sein können. Daß seine Boten uns etwas über Gottes verborgenes Wirken sagen und Kunde bringen von einer besseren jenseitigen Welt, für die unser Ende dann tatsächlich der Anfang ist, wie der „Atheist“ Terzani sagen konnte.

Daß dies keine billige Vertröstung ist, sondern Ansporn für tätige Nächstenliebe und für eine „Mystik der offenen Augen“- das können wir von beiden lernen: von der Seligen Mutter Teresa und von Tiziano Terzani, der sich auf seine Weise ein Leben lang eingesetzt hat für eine gerechtere, menschenwürdige Welt, in der allein die Liebe zählt. Sie verbindet Himmel und Erde, Engel und Menschen, ja selbst gläubige und ungläubige Menschen. Denn Gott ist die Liebe – und die Liebe ist stärker als der Tod! **„Angelus Raphael comitetur vobiscum in via!“** So heißt der alte lateinische Reisesegen der Kirche: „Der Hl. Engel Raphael begleite uns auf unserem, auf diesem Weg!“ AMEN